

wohnt. Die Geschwister hatten schon frühe ihre Mutter, vor kurzem auch den Vater verloren.

Finster und in sich gekehrt schritt Ruprecht den Laubengang, der am Schloßgebäude hinlief, auf und ab, indessen die Schwester ihre Lieblinge, die Schlüsselblümchen, mit Wasser begoß. Der junge Mann sah oft auf den Pfad hinüber, der von Norden herab in die Burg führte und blieb zuweilen stehen, als ob seinen Blicken jemand begegnen müßte. Dann wandte er sich etwas barsch zu seiner Schwester: „Heute kommt der Steinegger, der Bruno; du wirst Sorge tragen für ein ordentliches Abendessen. Ich wünsche aber, daß du meinem Freunde etwas geneigter begegnest. Ohne Zweifel ist dir seine Werbung um deine Hand kein Geheimnis mehr, und ich bin's zufrieden.“

Mit einem Blick voll Schmerz und Angst schaute Adelgunde zu ihrem Bruder auf: „Fordere alles, gib mir den Tod — nur nicht einen Gemahl, den ich nicht lieben kann.“ „Bruno von Steinegg ist ein adelig Blut und hält Freundschaft mit mir!“ sagte ungeduldig der Bruder und drehte sich um.

Da ward er einen Reiter gewahr, der den Waldpfad herab auf das Schloß zu ritt. Er eilte an die Zugbrücke und empfing mit freudigen Worten und Gebärden seinen Freund von Steinegg. Die beiden stiegen Arm in Arm die steinerne Wendeltreppe hinauf und setzten sich oben in ein Gemach um einen großen Holztisch, während ein Diener wohlgefüllte Pokale Markgräfler vor sie hinstellte. Der Bärenfels verschloß vorsichtig die Türe, damit kein Unbefugter sie in ihrer geheimen Beratung stören könne.

Indessen befand sich Adelgunde in der Küche, mit der Zurichtung des Mahles beschäftigt. Mit Schauder und Grauen gedachte sie des Gastes, der heute wieder in die Burg gekommen. „Es ist kein gutes Zeichen,“ waren ihre Gedanken, „daß dieser wieder eingetroffen. Wolle Gott nur Böses verhüten.“